

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 164.

Danzig, Donnerstag den 23. Juli 1885.

13. Jahrgang.

Abonnements
auf das „Westpreussische Volksblatt“
werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes 1 M., bei sämtlichen kaiserlichen Postanstalten 1,20 M.

Politische Übersicht.

Danzig, 23. Juli.

* Über die Ankunft des Kaisers Wilhelm in Gastein wird folgendes gemeldet: „Se. Majestät traf am Dienstag nachmittags 6 Uhr in Gastein ein. Wegen des heftigen Regens betrat der Kaiser das Badeschloß nicht über die Freitreppen, sondern verließ den Wagen vor dem rückwärts belegenen Portal des Schlosses und begab sich in das Vestibule, wo der Statthalter Graf Thun, der Finanzminister Graf Szapary, der Landeshauptmann Graf Chorinski und der Bürgermeister Straubinger zur Begrüßung anwesend waren. Der Kaiser richtete an jeden der Anwesenden einige huldvolle Worte. Die Kapelle intonierte die preussische Volkshymne, während das zahlreich anwesende Publikum den Kaiser mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßte. Der Kaiser erschien hierauf wiederholt am Fenster des Schlosses. Der Kurort ist reich besaggt.“ — Der Kaiser nahm gestern früh das erste Bad, machte um 10 Uhr eine Fußpromenade auf dem Kaiserwege und kehrte zu Wagen in das Badeschloß zurück. Zum Diner waren der Statthalter Graf Thun, General Rauch und andere geladen. — Wie mehrere Wiener Morgenblätter melden, verlautete es in Gastein als bestimmt, daß der Kaiser von Österreich auf seiner Reise nach Innsbruck am 7. August dem Kaiser Wilhelm in Gastein einen Besuch abstatten werde.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die Reise des Kaisers nach Bad Gastein folgendes: „Unser Kaiser ist glücklich in Gastein eingetroffen, nachdem der Kurgebrauch in Gms die seit einer Reihe von Jahren erprobte, hoch erfreuliche Wirkung für die Gesundheit des erhabenen Monarchen gehabt hat. Der alljährliche Besuch des Kaisers in Gms hat dem mit so großen Reizen der Natur und Kunst ausgestatteten Kurort eine Anziehungskraft gegeben, welche ihm die Crème des Badepublikums zuwendet; ja man kann wohl sagen, daß er, so lange der Kaiser dort weilt, den

Angelpunkt bildet, um welchen sich die Teilnahme des gesamten deutschen Volkes bewegt. Das ist in Wirklichkeit keine Hyperbel der Loyalität. Alle Welt ist darin einverstanden, daß Kaiser Wilhelm eine Autorität in sich vereinigt hat, welcher sich die deutschen Fürsten und das deutsche Volk mit gleicher Liebe und gleicher Verehrung zuwenden, und daß in diesem unvergleichlich schönen und erhabenen Verhältnis eine sichere Bürgschaft der nationalen Entwicklung gegeben ist, deren lokaler Ausgangsort der rheinische Kurort war. Bad Gms ist uns Deutschen also in zweifacher Beziehung ein national geweihter Ort geworden, welcher auch in diesem Jahre zur Freude der deutschen Nation seine Heilkraft bewährt hat. Der Kaiser ist, nachdem er inzwischen mehrere Tage inmitten der großherzoglichen Familie auf der paradisiischen Insel Mainau verweilt hat, nach Gastein gereist, um dort, wie alljährlich, die in Gms gestärkte Gesundheit durch eine Nachkur noch zu befestigen. Und auch diese Kurgewohnheit ist ebenso in erfreulichster Weise für die Erhaltung unseres Kaisers segensreich gewesen, wie sie folgenreich für die politische Situation nicht bloß Deutschlands, sondern für die politische Gesamtsituation geworden ist. Gastein und Ischl sind historisch berühmte Namen geworden. Sie bezeichnen nicht den Anfang einer erhabenen Freundschaft. Aber die wiederholten fürstlichen Begegnungen haben ein wechselseitiges Vertrauen befestigt, welches eine weise Politik zu verwerten verstanden hat. Aus der Freundschaft der Monarchen ist ein inniges politisches Verhältnis erwachsen, dessen Friedenskraft sich seit Jahren auch unter höchst kritischen Umständen segensreich bewährt hat. So sind die Badereisen unseres geliebten Kaisers Schicksalswege geworden, auch für die Völker und zu deren Heil. Darum ist es sicherlich keine Übertreibung, wenn wir sagen, daß die Blicke aller Welt auf Gms und Gastein gerichtet sind, solange der Kaiser dort zum Kurgebrauche weilt. Nicht als ob man neuer politischer Ereignisse gewärtig wäre, sondern weil das deutsche Volk sich dessen voll bewußt ist, was es seinem Kaiser zu danken hat, dessen Schutze es noch recht lange anvertraut sein möchte. Die Sorge der Liebe folgt dem Kaiser überall, sie umgibt ihn auch jetzt in Gastein mit den innigsten Segenswünschen und der Hoffnung, daß er auch in diesem Jahre mit neubefestigter Gesundheit vom Kurgebrauch nach der Residenz zurückkehren möge!“

* Nach dem Dazurückhalten des „Reichsboten“ „bedeutet der Ausgang der Paderborner Sache eine Niederlage des Bischofs und des Papstes gegen das Zentrum bez. Herrn Windthorst und seine Presse.“ Ist doch ein pffiffiger Mann der Herr Prediger, welcher den „Reichsboten“ redigiert. Schließlich meint das Blatt: „Vielleicht trägt diese Affaire

dazu bei, auf Seiten der Staatsregierung die Überzeugung endlich zur Reife zu bringen, daß die Unterhandlungen mit der Kurie nichts helfen, daß sie deshalb ihren Gesandten zurückberuft und darum im Landtage mit einer selbständigen Revision der Waagegesetz vorgeht.“ Das hat der „Reichsbote“ nun schon an die hundert Mal gesagt, aber bei der Staatsregierung „reift“ nichts.

* Während unsere Offiziere sonst über die Verhandlungen in den Staatsministerial-Sitzungen zu berichten wissen, schweigen sie sich über die letzte vor den Ferien abgehaltene Sitzung vollständig aus. In derselben soll nun, wie von anderer Seite verlautet, ein sehr wichtiger Gegenstand zur Beratung gekommen sein. Bei der Geheimnisthuerie möchte man fast auf den Gedanken kommen, daß es sich um die Paderborner Angelegenheit oder überhaupt um die kirchenpolitische Frage gehandelt habe. Bezüglich des Nordostsee-Kanals war bereits früher ein Einverständnis unter den Ministern erzielt worden, und die Nachricht von der Einbringung eines preussischen Antrages im Bundesrat, demzufolge sämtliche ausländische Prinzen von der Thronfolge in einem deutschen Bundesstaate ausgeschlossen werden sollten, erwies sich hinterher als gänzlich unbegründet. Schon bei einer früheren Fühlungnahme soll sich herausgestellt haben, daß ein solcher Gedanke bei den verbündeten Regierungen auf einen unüberwindlichen Widerstand stoßen würde. Was sollte es nun außerdem noch für wichtige Angelegenheiten geben, über die in jener Staatsministerial-Sitzung verhandelt worden wäre?

* Am Sonntag Nachmittag feierte in Berlin die christlich-soziale Partei, deren erster Präsident bekanntlich Hofprediger Stöcker ist, im Garten der Berliner Bockbrauerei ihr Sommerfest, bei welchem es begreiflicherweise an einer Ovation für Herrn Stöcker nicht fehlte. Die Rede, welche Herr Stöcker bei dieser Gelegenheit gehalten hat, läßt nicht auf eine wesentliche Sinnesänderung Stöckers schließen. Derselbe ist offenbar von dem Wehrauch, welcher ihm in der letzten Zeit von seinen Anhängern gestreut wurde, vollständig betäubt, und die große Zahl von Vertrauens-Adressen, Telegrammen u. s. w. hat ihm keine Zeit gelassen, in der Einsamkeit und Stille der bairischen Berge darüber nachzudenken, welche Lehren er aus dem Prozeß zu nehmen habe. Nur 12 Stunden hat ihm das erste Erkenntnis, wie er gestern sagte, viele Schmerzen gemacht; dann ist er beruhigt gewesen, dann kamen nämlich seine Freunde mit ebenso zahlreichen als übertriebenen Kundgebungen ihres Vertrauens. Er hat zwar auch gesagt: „Ich will versuchen, freundlicher zu reden, vorsichtiger und mäßiger“; während schon die Versammlung, allerdings im andern Sinne, ihm ein „Ist nicht

[11] Haß und Liebe.

Original-Erzählung von Max Kummer.

[Nachdruck verboten.]

Der Richter hatte nichts dagegen einzuwenden und Emil nahm Hut und Stock und ging zum Inspektor der Anstalt, dem er ein kurzes Schreiben des Vorgesetzten einhändigte. Dieser führte ihn durch einen langen Gang und zwei Treppen hinauf bis zu einer großen mit Eisen beschlagenen Thür, welche er aufschloß und den Referendar mit den Worten „Das ist der Gefangene“ hineintief, während er selbst draußen auf- und abging.

Werner hatte sich beim Geräusch des Schließens erhoben, in der Meinung, daß er wieder ein Verhör zu bestehen habe und war nicht wenig verwundert, den abgewiesenen Freier seiner Tochter vor sich zu sehen.

Emil reichte dem Angeklagten die Hand, während eine Thräne in seinen Augen perlte, Werner ergriff dieselbe und drückte sie.

„Hätten Sie das je geglaubt, Herr Referendar“, rief er traurig aus, „daß Sie mich hier suchen müssen; ich, der von allen bisher geachtete Kaufmann, bin als Mörder in diesen Mauern, doch gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich so unschuldig an der That bin wie Sie?“

„Daran habe ich nie gezweifelt, die Schuldigen werden schon entdeckt werden, deshalb beruhigen Sie sich nur und tragen Sie Ihr Geschick, wie es einem Manne zukommt. Leider sprechen die Beweise sehr gegen Sie, doch soll ich Ihnen in der Sache behilflich sein, so nehmen Sie mich in der Schwurgerichtsverhandlung als Ihren Verteidiger an, wenn Sie das Vertrauen zu mir haben!“

„Gern, recht gern“, antwortete Werner.

Der Inspektor pochte jetzt an die Thür, mit der Bemerkung, daß die Unterredung beendet sein müsse und Emil nahm Abschied von seinem Klienten.

Er meldete sich noch selbigen Tages als Hilfsverteidiger Werners und wurde als solcher vom Gerichte acceptiert. Am Nachmittag brachte ihn die Post in das nahe Städtchen zurück. Er eilte, kaum angelangt, in das Bureau seines Chefs und beehrte von demselben einen vierwöchentlichen Urlaub, den er auch erhielt. Am nächsten Morgen schon siedelte er nach der Residenz über.

Wierzehn Tage waren seit vorigem Kapitel vergangen, die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Angeklagten Werner war für heute anberaumt. Leider war es der Polizei nicht gelungen, die Individuen Rogowsky und Worowitz zu ermitteln. Schon sehr früh strömte das Volk in Scharen dem Saale zu, um Einlaß zu begehren und noch vor der anberaumten Stunde war die Tribüne so besetzt, daß eine Stednadel kaum zur Erde fallen konnte. Der größte Teil des Publikums gehörte den besseren Klassen an. Werner wurde hereingeführt und nahm auf der Anklagebank Platz, während sein erster Verteidiger Dr. Zeller, der vor ihm saß, sich eifrig mit ihm unterhielt und Referendar Witte sich einige Notizen machte. Kurz darauf erschien der Gerichtshof mit dem Staatsanwalt unter dem Präsidium des Oberlandesgerichtsrats von Günther. Als das Auslösen der Geschworenen beendet und die zwölf Ausgewählten ihre Plätze eingenommen hatten, wurde zur Verlesung der Anklage geschritten. Als auch dies geschehen, fragte der Präsident:

„Angeklagter, was haben Sie gegen die Anklage zu erwidern?“

„Hoher Gerichtshof, ich stehe heute vor Ihnen, um entweder freigesprochen oder verurteilt zu werden, auf mir lastet ein großer Verdacht, doch ich schwöre Ihnen bei allem, was mir heilig ist, daß ich an der That unschuldig bin!“

Präs.: „Vor allem, waren Sie am Abend vorher beim Grafen?“

Angekl.: „Ja.“

Präs.: „Sie hatten eine kleine Szene mit ihm, wie Sie in der Voruntersuchung angaben?“

Angekl.: „Ja.“

Präs.: „Wie kam aber der Handschuh unter den Nachtsitz Ihres Gönners, nachdem Sie selbst angaben, denselben noch am kritischen Abend bei sich geführt zu haben?“

Angekl.: „Das weiß ich nicht!“

Präs.: „Sie würden besser thun, die reine Wahrheit zu sagen, denn es ist unmöglich, daß Ihr Handschuh sich ganz allein nach dem Bette des Verstorbenen hinbegeben hat!“

Angekl.: „Ich kann nichts anderes aussagen!“

Präs.: „Ihr Aussehen war kein ruhiges, sondern Sie schienen heftig erregt zu sein, als Sie den Grafen verließen!“

Angekl.: „Ja, ich gebe dieses zu, denn meine letzte Hoffnung war durch den abschlägigen Bescheid des Verstorbenen zerronnen!“

Präs.: „Wohin begaben Sie sich von dort aus?“

Angekl.: „Zu einigen Freunden!“

Präs.: „Und dort haben Sie bis zum frühen Morgen zugebracht?“

Angekl.: „Bis drei Uhr früh!“

Präs.: „Wollen Sie uns diese Freunde nicht nennen?“

Angekl.: „Nein!“

„Angeklagter“, fuhr der Präsident fort, „Sie belasteten sich durch dieses eine Wort noch mehr, was haben Sie bei den angeblichen Bekannten bis zur späten Stunde gethan?“

Angekl.: „Wir haben uns amüsiert und ich hoffte durch den Genuß des Weines meine Sorgen zu verlieren!“

Präs.: „Wer sind aber die Herren?“

Angekl.: „Ich darf Sie nicht nennen, ein Eid bindet mich!“

Präs.: „Ihre Frau hat beim ersten Verhör ausgesagt,

möglich!" entgegenrief, bemerkte Professor Dr. Wagner in seiner Lobrede auf Stöcker, er habe bei einem Besuch in Hofpredigerhaufe zwar auch gemeint, Stöcker müsse vorsichtiger werden; aber die Frau Hofprediger habe gesagt: „Vorsichtig wird mein Mann doch nicht werden, das ist gegen seine Natur.“ Und so wird es wohl auch sein — in manchen Beziehungen gottlob, fügte Dr. Wagner hinzu! — leider! meinen wir. Übrigens macht es einen peinlichen Eindruck, daß der Hofprediger Stöcker nach dem Vorgang seiner Anhänger seine eigene Person mit der Sache identifiziert, welche er vertritt, und die Widerwärtigkeiten, die ihm persönlich zugestoßen sind, als Prüfungen schildert, welche Gott der christlich-sozialen Bewegung auferlegt hat.

* Auf Veranlassung des Reichskanzlers werden in den Einzelstaaten amtliche Erhebungen über die Sonntagsruhe stattfinden.

* Die Neu-Guinea-Kompagnie, an deren Spitze die Herren v. Hansemann, Bleichröder, Mendelssohn und andere Geldmänner stehen, hat, wie das zweite Heft der Nachrichten über Kaiser-Wilhelms-Land mitteilt, ihre erste Expedition abgeschickt. Dieselbe wird sich über Mar-seille, Batavia, Cooldon nach Kaiser-Wilhelmsland begeben, um Ansiedelungen anzulegen und vorzubereiten. Die Expedition besteht aus dem Oberförster-Kandidaten und Leutnant der Reserve Herrn Richard Menzel aus Berka als Leiter, dem Forschungsreisenden Herrn Fritz Grabowsky aus Königsberg, dem Sekonde-Leutnant a. D. Herrn Rudolph v. Dppen aus Alt-Friedland und dem Kunstgärtner Herrn Ernst Schollenbruch aus Strassburg. Sie wird in Java zunächst Aufenthalt nehmen, um eine Anzahl malaiischer Arbeiter anzuwerben, welche als Träger für die später auszuwendenden wissenschaftlichen Forschungs Expeditionen und zur Verrichtung körperlicher Arbeiten auf den Stationen verwendet werden sollen, außerdem um über die in Java übliche Behandlung des Urwaldes behufs Anlegung von Plantagen sich zu unterrichten und Nutzpflanzen und Nutzvieh, welche zur Einführung in Kaiser-Wilhelms-Land für geeignet erachtet werden, dorthin mitzunehmen. Am 9. Juli hat der von der Neu-Guinea-Gesellschaft in Danzig erbaute Schraubendampfer „Papua“, Kapitän Pfeiffer, Hamburg verlassen, um ebenfalls nach Kaiser-Wilhelms-Land auszugehen. Er führt viel Material und Proviant an Bord. Zum Landeshauptmann ist von der Gesellschaft Kontre-Admiral a. D. Werner ernannt worden. So sehr man die Wahl des verdienten, thätkräftigen Admirals billigen muß, so erregt es jedoch Verwunderung, warum diese Ernennung schon jetzt erfolgt ist und warum Herr Werner, wie verlautet, so frühe schon nach Guinea gehen soll, wo es derzeit noch gar nichts zu regieren gibt. Was der Expedition vor allem not thut, sind nicht einer, sondern zwei, drei tüchtige Ärzte, denn diese dürften unter einem Klima, wo mit Sicherheit keiner der Teilnehmer an der Expedition vom Fieber verschont bleiben wird, recht viel Arbeit bekommen. — Das Augenmerk des Leiters Leutnant Menzel, sowie des Herrn Grabowsky, der bereits drei Jahre lang auf Borneo Plantagenaufseher war, und des Gärtners Schollenbruch wird sich zunächst darauf richten müssen, welche Landstriche anbaufähig sind und welche Gewächse sich zum Anbau empfehlen.

* Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht „Bilder aus Kamerun“ von E. Zubly. Darin heißt es: Wir dürfen nicht verschweigen, daß leider noch immer Branntwein bei keinem Kaufe unter der Tauschartikeln fehlt. Es werden jährlich ungeheure Massen von Spirituosen und zwar größtenteils von den schlechtesten, geradezu giftigen Beschaffenheit nach dem Kamerun eingeführt. Die verderblichen Wirkungen dieser Ware auf die schwarze Bevölkerung sind offenbar. Hoffentlich wird der deutsche Schutz, unter dem die Eingeborenen am Kamerun nun stehen, sie auch bald

daß Sie alle Abende bis spät in die Nacht vom Hause fern waren, geben Sie dieses zu?"

Angekl.: „Ja, ich besuchte jeden Abend meine Bekannten!"
Präs.: „Sie müssen dort etwas getrieben haben, das die Besche fürcht und ich muß Ihnen sagen, daß Ihre Anklage sich durch dieses Gefeimmis nur verdichtet."

Angekl. (achselzuckend): „Dagegen kann ich nichts thun!"
Präs.: „Ich komme jetzt zum Hauptbelastungszeugen. Wie kommt die Flasche Chankali in Ihr Bett?"

Angekl.: „Das weiß ich auch nicht!"
Präs.: „Sie wollen uns hier ein Märchen aufbinden, das Ihnen niemand glauben kann; haben Sie einen Diener, der Ihnen diesen Streich gespielt haben kann?"

Angekl.: „Nein, wir haben in unserem Hausstande nur ein Dienstmädchen und dieses hat sich bisher immer gut geführt, denn sie ist schon fünf Jahre bei uns!"

Präs.: „Haben Sie sonst noch etwas auszusagen, bevor ich zur Vernehmung der Zeugen schreite?"

Angekl.: „Nein, Herr Präsident!"
Es wurde jetzt der Kammerdiener des Grafen vernommen und dieser wiederholte, daß er den Angeklagten bleich und aufgeregter aus dem Zimmer seines Herrn kommen sah. Auch die Aussagen anderer Diener bezogen dieses.

Darauf wurde den Geschworenen das Erlebnis Wittes mitgeteilt und der Präsident setzte hinzu, daß die Nachforschungen eingestellt werden mußten, da die Polizei bisher erfolglos nach den beiden fahndete.

Das Gutachten des vereidigten Sachverständigen, Geheimen Medizinalrats Schröder lautete dahin, daß der Graf Otto von Bulinsky den Tod durch Vergiftung mit aufgelöstem Chankali gefunden habe.

Nun erhob sich der Staatsanwalt und setzte den Geschwo-

ren den Sachverhalt in einer längeren Rede ausführlich auseinander und endete folgendermaßen:
„Meine Herren, es betrübt mich selber, hier als Ankläger zu gelten, ich bin der Meinung, daß der Angeklagte nicht der Mörder des Wohlthäters ist; doch muß ich ihn als Teilnehmer der That für schuldig erklären, da wir zu viele Beweise gegen ihn haben. Ich zweifle nicht, daß Sie denselben verurteilen werden, doch glaube ich, daß Sie die Frage: „Ist der Angeklagte Albert Werner schuldig, den Grafen Otto von Bulinsky selbst vergiftet zu haben, verneinen und die zweite Frage, ist der Angeklagte Albert Werner schuldig, an der Vergiftung des Grafen von Bulinsky teilgenommen resp. denselben durch andere Personen aus dem Wege geräumt zu haben, bejahen müssen. Auch spricht der Beweis gegen den Angeklagten, daß er pekuniär sehr schlecht gestellt war und sehr gehofft habe, daß seine Familie durch den Tod des Ermordeten wieder in bessere Vermögensverhältnisse zurückkehren werde. Betreff der dritten Frage, ob mildernde Umstände hier am Plage wären, bitte ich Sie die Frage zu bejahen, da der Angeklagte bisher einen unbescholtenen Namen führte und auch die Erkundigungen über seinen Lebenswandel recht günstig waren." Der Verteidiger Dr. Zeller plaidierte in einer langen Rede und bat die Geschworenen um Verneinung der ersten und zweiten Frage. —

Referendar Witte bekam jetzt das Wort und sprach:
„Meine Herren Geschworenen! Ich habe mich freiwillig gemeldet, den Angeklagten Albert Werner zu verteidigen. Sie sind heute als Richter über denselben gesetzt und hängt alles von Ihrem Urteile ab. Sie werden in Ihrer bisherigen Praxis selten einen Fall, wie dieser es ist, behandelt haben. Ich will mich kurz fassen: „Der Angeklagte ist beschuldigt, seinen Wohlthäter, den Grafen Otto von Bu-

vor diesem eingeführten Gift beschützen, wenn auch die betreffenden Maßregeln nicht ohne längere Vorbereitung in plötzlicher Weise sich einführen lassen. Unsere Kaufleute aber sollten selbst erwägen, wie diese Ware die Leistungsfähigkeit der Stämme für spätere Zeiten völlig untergraben müßte. Auch verlangt es die Ehre der deutschen Nation, daß wir unsern in der That noch unmündigen, schwarzen Schutzbeholdenen nicht solches Unrecht anthun lassen."
* An dem nationalliberalen Parteitage in Hagen mochten 1000 Personen, andere sagen 2000 und offiziell heißt es 3000 teilgenommen haben. Diese Anzahl ist bei nationalliberalen Parteitag für zwei Provinzen schon recht anständig. Man hatte, jedenfalls mit Rücksicht darauf, daß man sich im Wahlkreise Eugen Richters befand, die weise Vorsicht gebraucht, Karten auszugeben, so daß man also ganz „unter sich“ war. Der Parteitag verlief, wie alle Parteitage der Nationalliberalen in Rheinland-Westfalen verlaufen: viel Pathos, viel Selbstlob, viele Angriffe auf Zentrum und Freisinnige, viel Beifall und selbstredend der obligate nationalliberale Lobgesang auf den Reichskanzler. Etwas besonderes bot der Parteitag noch dar: es wurde bei weitem weniger Kulturkampf geritten, als dies sonst zu gewöhnlich pflegt. Das lag aber daran, daß der eigentliche Parforce-Kulturkampfereiter, Herr v. Gynern, nicht anwesend war. Alle Redner betonten, daß das Liberale jetzt erst in zweiter Linie kommen solle, das Nationale sei die Hauptsache. Als ob gerade diese Partei die nationale Gesinnung gepachtet hätte! Die Nationalliberalen Rheinlands und Westfalens hegen große Hoffnung, Eugen Richter bei der Landtagswahl aus Hagen zu verdrängen. Wenn sie sich nur nicht täuschen! So ein Parteitag thut es nicht allein, man muß auch der Wähler hinter sein!

* Gestern fand in Frankfurt a. M. unter äußerster zahlreicher Beteiligung von Parteigenossen die Beerdigung des Sozialdemokraten Hiller statt. Als der Leichenzug auf dem Friedhofe eintraf, gab der Polizeikommissar Meyer einen Befehl des Polizeipräsidentiums kund, daß auf dem Friedhofe weder Reden gehalten noch Demonstrationen veranstaltet werden dürften. Damit war die Aufforderung verbunden, die roten Schleifen zu entfernen. Als der Zug an das Grab kam und einer der Anwesenden zu sprechen begann: „Sehr geehrte Genossen“, wiederholte der Kommissar die Aufforderung, Reden zu unterlassen. Als hierauf verschiedene rote Schleifen in die Gruft geworfen wurden und gleichzeitig ein anderer Sozialdemokrat begann, den Dahingeshiedenen als einen Kämpfer der Freiheit zu feiern und eine lange rote Schleife in der Hand haltend weiter sprechen wollte, forderte der Kommissar, auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes die Anwesenden auf, auseinander zu gehen; er wiederholte die Aufforderung dreimal. Als trotzdem keiner vom Fleck ging und der letzte Redner auch nach der dritten Aufforderung wörtlich fortfuhr: „Diese Schleife gebe ich Dir mit als Zeichen der Freiheit“, befahl der Kommissar der anwesenden Schutzmannschaft, die Versammlung auseinander zu treiben. Infolge des Widerstandes, dem die Beamten hierbei begegneten, hat eine Anzahl Verhaftungen und Verwundungen stattgefunden.

* In der Erzdiözese Köln erläßt ein Komitee, bestehend aus den angesehensten Bewohnern der Rheinprovinz, einen Aufruf, dem hochw. Herrn Erzbischof Melchers, welcher am 27. Juli zum Kardinal erhoben wird, die Sympathien der Bevölkerung auszusprechen. „Aber das Wort — so heißt es weiter in dem Aufruf — muß von der That begleitet sein. Es haben deshalb die Unterzeichneten beschlossen, zu einer Sammlung anzuregen, deren Ergebnis dem hochw. Herrn Erzbischof zur Verfügung gestellt werden soll, und zwar mit der Bitte, daraus zunächst die mit der Erhebung zum Kardinalate und der Residenz in Rom notwendig verbundenen Aufwendungen bestreiten zu wollen." * Bei der Ankunft des deutschen Kaisers in Gastein

wird derselbe von den Wiener Offizieren in der sympathischsten Weise begrüßt. Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Die Bevölkerung Österreichs sieht alljährlich dem Besuche des deutschen Kaisers in Gastein mit den warmsten Sympathien entgegen und heißt den ehrwürdigen Greis auf dem deutschen Kaiserthron herzlich willkommen. Wir alle kennen und preisen das Freundschaftsbund, welches die Herrscher der beiden Nachbarreiche und ihre Nationen zum Segen des friedebedürftigen Weltteils eint und erblicken in der Begegnung der beiden Kaiser, zu welcher die Gasteiner Kur alljährlich Anlaß gibt, stets ein erneutes Zeichen dieser innigen Wechselbeziehungen. Die herzlichsten, ehrfurchtsvollsten Wünsche des österreichischen Volkes begleiten den Kaiser Wilhelm bei seiner Kur, der ihr alter Erfolg auch in diesem Jahre treu bleiben möge.“ Die „Wiener Abendpost“ sagt: „Der deutsche Kaiser hat heute den Boden Österreichs betreten, um, wie seit Jahren, in der Alpenluft Gasteins Kräftigung und Erfrischung zu finden. Der aufrichtigen Freundschaft, welche die beiden Kaiserhöfe und Reiche gegenseitig verbindet, gedenkend, begrüßen die Völker Österreich-Ungarns den Monarchen Deutschlands freudig in den Marken ihres Vaterlandes.“

* Der radikale französische Deputierte Clémenceau, den man gewohnt ist als einen der Kandidaten für den Präsidentschaftsstuhl zu betrachten, reist wie weiland Gambetta, dessen politische Kunstgriffe er sich angeeignet zu haben scheint, zu Wahlzwecken im Lande umher. In Bordeaux hielt der Führer der Radikalen eine Rede, in welcher er die Politik des verflorenen Kabinetts in allen Beziehungen schonungslos verurteilte. Ob Clémenceau berufen ist, einmal die Rolle Gambettas zu spielen, dürfte die Zukunft lehren. Wir wünschen, daß Frankreich vor diesem Unheile verschont bleibe.
* Heute findet auf Schloß Osborn auf der Insel Wight (England) die Vermählung des Prinzen Heinrich von Battenberg mit der Prinzessin Beatrice von Großbritannien statt. Der Prinz von Battenberg wird den Titel königliche Hoheit erhalten, eine Auszeichnung, die dem Marquis von Lorne, dem Nachkommen der Douglas und Argyll, bei seiner Vermählung mit der Prinzessin Luise von Großbritannien nicht zu teil geworden ist.
* Der „Köln. Volksztg.“ schreibt man aus Rom, 18. Juli: „Die Paderborner Angelegenheit, welche jetzt durch die Zurückziehung des Studienlases einen wenigstens vorläufigen Abschluß gefunden hat, war am 15. d. in der Sitzung der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten besprochen worden. Herr v. Schlözer hatte sich die größte Mühe gegeben, um zu erlangen, daß die Kurie den Erlaß nicht desavouire, und für diesen Fall in Aussicht gestellt, daß die preussische Regierung sich durch Konzessionen in bezug auf andere Punkte erkenntlich zeigen würde. Bei der Kenntnis der hiesigen Verhältnisse, die er durch lange Erfahrung erworben haben muß, hätte der Gesandte von vorn herein von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen überzeugt sein können. — Der hl. Vater hat am 18. d. M. den Erzbischof von Sidney (Australien), Mgr. Moran, in besonderer Audienz empfangen. Der Kirchenfürst machte nach der Pontifikalaudienz Sr. Eminenz dem Kardinal-Staatssekretär einen längeren Besuch.
* In Petersburg hegt man ernstliche Befürchtungen über die Möglichkeit eines abermaligen Zusammenstoßes mit den Afghanen. General Komaroff dürfte seinen Weisungen gemäß, falls durch afghanische Unruhen Teile seiner Truppen in eine ähnliche, bedenkliche Lage, wie vor dem am Rujak, geraten sollten, sich zu Gegenmaßregeln veranlaßt sehen, welche wohl mehr als ein bloß vorübergehendes Vorgehen erheischen würden. In militärischen Kreisen ist man ohnedies wenig davon erbauet, daß abermals englische Offiziere und Agenten bis zur Grenze vorgeschoben werden und daß Herat in drohender Weise besetzt wird. Wegen der Verständigung in der Frage des Zulifarpasses

linsky, vergiftet zu haben; auch wurde bei seiner Verhaftung der Hauptbeweis, die Flasche, mit dem tödlichen Gifte in seinem Bette vorgefunden. Dieses spricht gegen ihn, doch bedenken Sie, meine Herren, vor allen Dingen, daß dem Angeklagten vor zehn Jahren aus Rache das Haus angezündet wurde. Man hat bisher des Verbrechers noch nicht habhaft werden können, diese That ist noch in einen dunklen Schleier gehüllt. Ich bin der Meinung, daß nur derselbe Schurke auch diesmal die Hand im Spiele hat und der Angeklagte so wenig daran beteiligt ist, wie wir. Bedenken Sie ferner, daß ich selbst Zeuge des Gesprächs der beiden Mörder war und anhören mußte, wie dieselben über das Sündengeld schachteten. Leider ist es bisher nicht gelungen, die Verbrecher festzunehmen, doch das Sprichwort: „Ist es noch so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen“, wird sich auch bei diesem bewähren. Sie werden nun die Frage aufwerfen, wie der Hauptbelastungszeuge, die ungeliebte Flasche, ins Lager Werners komme. Ich will die Frage folgendermaßen beantworten: Das Schlafzimmer des Angeklagten befand sich im Hofe und hatte er selbst ausgesagt, daß er des Abends die Fenster stets offen halte. Ich glaube mich darin nicht zu täuschen, wenn ich meine, daß der Mörder sich selbst in der Nacht, in welcher Werner vom Hause abwesend war, in das Schlafzimmer des Angeklagten geschlichen und die Flasche im Bette denselben versteckt habe. Ja, meine Herren Geschworenen, ich gehe noch weiter: Ich behaupte, daß der Handschuh Werners ebenfalls in der Nacht denselben gestohlen wurde, da der Angeklagte ausgesagt, daß er beim Fortgehen vom Grafen beide Handschuhe angezogen habe. Ein Mensch, der mit der Absicht umgeht, seinen Feind aus Rache zu stürzen, wagt auch etwas unmöglich Scheinendes. Ich bitte Sie daher, prüfen Sie

renen den Sachverhalt in einer längeren Rede ausführlich auseinander und endete folgendermaßen:
„Meine Herren, es betrübt mich selber, hier als Ankläger zu gelten, ich bin der Meinung, daß der Angeklagte nicht der Mörder des Wohlthäters ist; doch muß ich ihn als Teilnehmer der That für schuldig erklären, da wir zu viele Beweise gegen ihn haben. Ich zweifle nicht, daß Sie denselben verurteilen werden, doch glaube ich, daß Sie die Frage: „Ist der Angeklagte Albert Werner schuldig, den Grafen Otto von Bulinsky selbst vergiftet zu haben, verneinen und die zweite Frage, ist der Angeklagte Albert Werner schuldig, an der Vergiftung des Grafen von Bulinsky teilgenommen resp. denselben durch andere Personen aus dem Wege geräumt zu haben, bejahen müssen. Auch spricht der Beweis gegen den Angeklagten, daß er pekuniär sehr schlecht gestellt war und sehr gehofft habe, daß seine Familie durch den Tod des Ermordeten wieder in bessere Vermögensverhältnisse zurückkehren werde. Betreff der dritten Frage, ob mildernde Umstände hier am Plage wären, bitte ich Sie die Frage zu bejahen, da der Angeklagte bisher einen unbescholtenen Namen führte und auch die Erkundigungen über seinen Lebenswandel recht günstig waren." Der Verteidiger Dr. Zeller plaidierte in einer langen Rede und bat die Geschworenen um Verneinung der ersten und zweiten Frage. —

Referendar Witte bekam jetzt das Wort und sprach:
„Meine Herren Geschworenen! Ich habe mich freiwillig gemeldet, den Angeklagten Albert Werner zu verteidigen. Sie sind heute als Richter über denselben gesetzt und hängt alles von Ihrem Urteile ab. Sie werden in Ihrer bisherigen Praxis selten einen Fall, wie dieser es ist, behandelt haben. Ich will mich kurz fassen: „Der Angeklagte ist beschuldigt, seinen Wohlthäter, den Grafen Otto von Bu-

linsky, vergiftet zu haben; auch wurde bei seiner Verhaftung der Hauptbeweis, die Flasche, mit dem tödlichen Gifte in seinem Bette vorgefunden. Dieses spricht gegen ihn, doch bedenken Sie, meine Herren, vor allen Dingen, daß dem Angeklagten vor zehn Jahren aus Rache das Haus angezündet wurde. Man hat bisher des Verbrechers noch nicht habhaft werden können, diese That ist noch in einen dunklen Schleier gehüllt. Ich bin der Meinung, daß nur derselbe Schurke auch diesmal die Hand im Spiele hat und der Angeklagte so wenig daran beteiligt ist, wie wir. Bedenken Sie ferner, daß ich selbst Zeuge des Gesprächs der beiden Mörder war und anhören mußte, wie dieselben über das Sündengeld schachteten. Leider ist es bisher nicht gelungen, die Verbrecher festzunehmen, doch das Sprichwort: „Ist es noch so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen“, wird sich auch bei diesem bewähren. Sie werden nun die Frage aufwerfen, wie der Hauptbelastungszeuge, die ungeliebte Flasche, ins Lager Werners komme. Ich will die Frage folgendermaßen beantworten: Das Schlafzimmer des Angeklagten befand sich im Hofe und hatte er selbst ausgesagt, daß er des Abends die Fenster stets offen halte. Ich glaube mich darin nicht zu täuschen, wenn ich meine, daß der Mörder sich selbst in der Nacht, in welcher Werner vom Hause abwesend war, in das Schlafzimmer des Angeklagten geschlichen und die Flasche im Bette denselben versteckt habe. Ja, meine Herren Geschworenen, ich gehe noch weiter: Ich behaupte, daß der Handschuh Werners ebenfalls in der Nacht denselben gestohlen wurde, da der Angeklagte ausgesagt, daß er beim Fortgehen vom Grafen beide Handschuhe angezogen habe. Ein Mensch, der mit der Absicht umgeht, seinen Feind aus Rache zu stürzen, wagt auch etwas unmöglich Scheinendes. Ich bitte Sie daher, prüfen Sie

war man unbesorgt. Das an den General Komaroff, der vor Monaten nur über eine Handvoll Leute verfügte, verhältnismäßig beträchtliche Verstärkungen abgegangen sind, daraus hat man in Petersburg kein Geheimnis gemacht.

* Wie aus **Kairo** telegraphiert wird, meldet eine Depesche des Kapitän Chermjide, die Aufständischen hätten am 15. und 16. vorigen Monats mit großer Macht die Vorstädte von Kaffala angegriffen, seien aber von der Garnison von Kaffala nach heftigem Kampfe zurückgeschlagen worden. Die Aufständischen hätten 3000 Tote gehabt, die Garnison von Kaffala habe denselben gegen 1000 Ochsen und ebensoviel Schafe abgenommen, auch 700 Gewehre erbeutet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. Juli.

* [Stapellauf.] Unter großer Beteiligung der hiesigen Militär- und Zivilbehörden fand heute vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr auf der kaiserlichen Werft der Stapellauf der Erfsa-Korvette „Medusa“ statt. Die Ehrenwache bei dieser feierlichen Handlung bildete ein Detachement der hiesigen Garnison. Die neue Korvette steht in ihren Größenverhältnissen zwischen der „Bismarck“- und „Karola“-Klasse und hat ein Displacement von 2373 Tonnen, während erstere ein solches von 2856, letztere ein Displacement von 2169 Tonnen hat. Die „Erfsa-Medusa“ ist bekanntlich ein Schwestereschiff der ebenfalls in Danzig erbauten und kürzlich zu Wasser gebrachten „Arkona“ und „Alexandrine.“ Das Material des Schiffes besteht aus Stahl, nur ist eine doppelte Außenbekleidung mit Kupferung angewandt. Die Armierung der Erfsa-Korvette wird aus vierzehn 15-Cm.-Geschützen bestehen, die teils in der Batterie, teils in Batterie aufgestellt werden. Das Schiff erhält Maschinen von 2400 Pferdekraften, die demselben eine Geschwindigkeit von 15—16 Knoten verleihen sollen. Es hat zwischen den Propellern eine Länge von 71,50 Metern; die größte Breite ist 12,65 Meter, während der Tiefgang bei vollständiger Armierung und Ausrüstung vorne 4,6 Meter, hinten 5 Meter betragen wird. Die Besatzung ist auf in Summa 267 Personen normiert.

* [Verhaftet] wurden gestern die Arbeiter Joseph Schlesinski, Kellner und Albert Taddach, sowie die Wirtin Emma Schnaase wegen einer Reihe von Diebstählen und Einbrüchen.

* [Öffentliche Belobigung.] Der Arbeiter Hermann Schmuck aus Ohra hat am 31. Mai d. J. den beim Schwimmen in der Mottlau verunglückten Grenadier Groneberg mit schneller Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens errettet. In Anerkennung dieser That wird dem p. Schmuck von der kgl. Regierung hieselbst eine öffentliche Belobigung erteilt.

* [Warnung.] Es sind in neuerer Zeit wiederholt Fälle vorgekommen, in denen Personen ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit geworden, indem sie bei dem Erwerb von Losen, Prämienpapieren oder Anteilscheinen durch die mit dem Abgabe solcher Papiere beschäftigten Gewerbetreibenden in unredlicher Weise überlistet wurden. Es hat sich hierbei ergeben, daß die ratenweise von den Abnehmern geleisteten Zahlungen den Kurswert der Papiere oder Anteilsberechtigungen um das Doppelte und mehr überstiegen, daß über die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes die übertriebendsten Vorspiegelungen gemacht wurden und daß die Lieferung der Papiere, sowie die Auszahlung der Gewinne oder Gewinnanteile unter nichtigen Vorwänden beanstandet worden ist. Obwohl ein derartiger Gewerbebetrieb verboten und mit Strafe bedroht ist, hat doch die Erfahrung gelehrt, daß es nur selten gelingt, die stattgefundenen Uebervorteilungen so nachzuweisen, daß eine Bestrafung wegen

nochmals den ganzen Sachverhalt und Sie werden mir beistimmen und die Ihnen vorgelegten Fragen verneinen resp. den Angeklagten freisprechen!

Verteidiger Witte setzte sich, — die Geschworenen zogen sich in ihr Beratungrszimmer zurück. (Fortsetzung folgt.)

Der „Moltke“ im Eismeer.

Zum erstenmal hat ein deutsches Kriegsschiff, S. M. S. „Moltke“ jüngst das nördliche Eismeer passiert. Von Bord des Schiffes geht der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ aus Reykjavik, 2. Juli, folgende Schilderung dieser Fahrt zu: „Am 16. Juni verließ S. M. S. „Moltke“ unter den Klängen der Nationalhymne und des Volksliedes „Auf, ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“, den Hafen von Stavanger und dampfte durch die Stären nordwärts gegen Bergen. Am Morgen des 17. ließen wir die grünen Berge Norwegens hinter uns und winkten dem an Naturschönheiten so überaus reichen Lande ein letztes „Lebewohl“ zu. Wir richteten unseren Kurs nordwestlich, und bald waren die letzten Spitzen der Berge am Horizont verschwunden. Der Wind war nicht gerade ungünstig, so daß wir bereits am 18. abends die Schetlandsinseln passierten. Von da wurde der Wind ungünstiger, und erst am 21. hatten wir die Far-Deer quer ab. Nun ging's wieder schneller. Am Abend des 23. bekamen wir die Südspitze von Island in Sicht, ein eisiger Hauch wehte von dort herüber und ließ uns vergessen, daß wir bereits am Ende des Monats Juni waren. Von dichtem Schnee bedeckt, reckten dort die Berge ihre starren Haupter gen Himmel, alles Leben und Treiben menschlicher Thätigkeit schien hier gänzlich erloschen zu sein. Aber dem war doch nicht ganz so. Als wir am 24. nachm. auf der

Betruges erfolgen kann. Wengleich den beschädigten Personen die zivilrechtliche Verfolgung ihrer Ansprüche gegen diese Gewerbetreibenden freisteht, so wird auch diese meist erfolglos bleiben, sei es wegen der rechtlich unansehnlichen Lage des Geschäftes, sei es wegen Undurchführbarkeit der Vollstreckung. Eine Beseitigung dieser Mißstände kann nur von einer besseren Vorsicht des Publikums erwartet werden, und liegt der beste Schutz gegen Uebervorteilung durch die mit dem Abgabe solcher Papiere beschäftigten Gewerbetreibenden darin, daß das Publikum mit der Kategorie dieser Gewerbetreibenden in keine Geschäftsverbindung tritt. Möge das Publikum diese Warnung beherzigen.

* [Volksbibliotheken.] Nach einer Bestimmung des Kuratorii der hiesigen Volksbibliotheken müssen sämtliche aus den Bibliotheken entliehenen Bücher bis spätestens Mittwoch, den 29. Juli cr., zur Revision eingeliefert werden. Vom 1.—15. August cr. bleiben die Volksbibliotheken geschlossen.

* [Geheizte Güterwagen.] Die preussische Staatsbahnverwaltung wird, wie es heißt, für den Winter geheizte Güterwagen einführen, in welchen Güter befördert werden sollen, welche durch Frost leiden.

* [Schulnachrichten.] Vom hiesigen Magistrat ist der Lehrer Albert Foy aus Miradav zum ersten Lehrer in Bodenwinkel und der Schulamtskandidat Paul Friedrich aus Marienburg zum zweiten Lehrer in Pießendorf erwählt worden.

* **Putzig.** Unser Seebad kommt immer mehr in Aufnahme. Augenblicklich weilen auch zwei hohe Geistliche hier, die Herren Prälat v. Pradzynski und Domherr Klawitter aus Pselpin, die Stärkung und Kräftigung ihrer Gesundheit suchen.

* **Dirschau, 22. Juli.** Der Ausschichtsrat der hiesigen Zuckerfabrik hat beschlossen, in der heute stattfindenden Generalversammlung die Gewährung von 10 Proz. Dividende zu beantragen. (D. 3.)

* **Marienburg, 21. Juli.** Der Minister des Innern hat die beantragte Einfügung des Dorfes Sandhof in das Stadtgebiet abgelehnt. Die Inkommunalisierung des Ortes, der keine ausreichende Polizei hat, war beantragt worden, damit die Marienburger Polizei der Unsicherheit der Straße vom Bahnhof zur Stadt ein Ende machen könnte.

* **F. aus dem Kreise Stuhm, 21. Juli.** Der Mühlenbauer Dmiski aus Gafau ging aus, um sich Arbeit zu suchen. Unterwegs machte er Bekanntschaft mit mehreren Zimmerleuten, die sich erbieten, ihm Arbeit zu besorgen. Dabei soll es schließlich zwischen D. und diesen zur Schlägerei gekommen sein, in der ersterer natürlich unterlag. Seitdem ist D. spurlos verschwunden. Die Umstände lassen darauf schließen, daß D. vielleicht ermordet worden ist. Hoffentlich wird die bereits eingeleitete Untersuchung dieses Dunkel aufklären.

* **Mewe, 21. Juli.** Sonntag und Montag feierte die Schützengilde ihr Schützenfest. Beim Königsschießen errang sich die Königswürde Herr Schornsteinfegermeister Korodonow, die beiden Ritterwürden fielen den Herren Stellmacher Richter und Kaufmann Beesfel zu.

* **Schöneck.** Am 1. August d. J. wird von der Bahnlinie Hohenstein-Schöneck-Verent die im Bau begriffene 13,67 Kilometer lange, dem kgl. Eisenbahn-Betriebsamt Danzig zu unterstellende Teilstrecke Sobbowitz-Schöneck und mit derselben auch die bisher nur für den Güterverkehr in Wagenlabwagen in Betrieb genommene Strecke Hohenstein-Sobbowitz für den vollen Verkehr eröffnet werden.

* **Pr. Stargard.** Die Jahresversammlung des Botanischen Vereins für Ost- und Westpreußen wird am 5. und 6. Oktober hieselbst stattfinden.

* **Könitz, 21. Juli.** Der hiesige Windmühlenbesitzer Stolz legt in den Räumen seiner Windmühle noch ein Dampfmahlmühlgetriebe an. Zu diesem Zwecke stellt er in geringer Entfernung von der Windmühle eine Lokomotive

Abrede von Dimpavog — einem kleinen Orte an der Südküste der Insel — vor Anker gingen, sahen wir, wie die ärmlichen Leute ihre Hammel und Pferde auf die magere Weide trieben. Die sonderbare Fußbekleidung der Bewohner erregte unsere Aufmerksamkeit; dieselbe bestand aus einem einfachen Stück Rind- oder Schafleder, das, je nach der Form und Größe des Fußes, über demselben zusammengeknüpft war, ein Schuh, der für die dortigen Bodenverhältnisse höchst praktisch ist, da man mit ihm auf den vielen Steinen und dem Geröll viel sicherer geht, als wenn man dicke Sohlen unter dem Fuße hat. Ferner waren die eigentümlichen Formen der Berge interessant; fast regelmäßige vierseitige Pyramiden und glatt emporstrebende Kegele wechselten mit unförmig zerrissenen und zerklüfteten Steinmassen ab, aber stets sind jene starren Riesen mit kaltem Schnee gekrönt. Am 25. früh gingen wir Anker auf und dampften an der Ostküste der Insel nördlich. Am 26. passierten wir den nördlichen Polarkreis und traten somit als erstes deutsches Kriegsschiff ins nördliche Eismeer ein. Noch in derselben Nacht sahen wir die Mitternachtssonne. Kaum berührte der Sonnenball den Horizont und übergieß denselben mit rosigem Blut, so stieg er auch schon wieder empor, und Abend- und Morgenrot reichten sich zart erglühend die Hände. Wir dampften dann westlich an der Nordküste entlang und hatten viel Gelegenheit, die verschiedensten Arten von Seevögeln zu beobachten. Hier tauchten behende Papageitaucher unter die Oberfläche des Wassers, um erst nach geraumer Zeit wieder mit ihrer Beute zu erscheinen, dort ließen sich behäbige Eidergänse wohlgefällig von den sanften Wellen schaukeln, bald freischwebte in zierlichen Bogen eine zarte Seeschwabe dicht über die Oberfläche des Wassers hin, auf und hinter den

von 14—18 Pferdekraft auf, welche die in den Räumen der Windmühle eingerichteten 2 Dampfmahlgänge, nebst Walzenstuhl und Reinigungsmaschine mittels eines Drahtseiles in Bewegung setzt. Bei günstiger Witterung wird man alsdann das Schauspiel haben, Wind- und Dampfmahlwerk in ein und demselben Raume unmittelbar nebeneinander arbeiten zu sehen. Die Inbetriebsetzung des Dampfwerkes erfolgt in 2—3 Wochen. Unser Ort zählt sodann 5 Dampfetablissemens, 2 Schneidemühlen, 2 Mahlmühlen und 1 Wollspinnerei; zeitweise wird noch mit Dampf in 2 Eisengießereien und in 1 Schmiede gearbeitet.

* **Flatow, 20. Juli.** In den Monaten August und September d. J. werden folgende Ortschaften unseres Kreises mit Truppenteilen des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 17 und des 5. Husaren-Regiments belegt werden: Flatow, Königsdorf, Jatzewo, Sypniewo, Wandsburg, Wilhelmssee, Klebezyn, Tarnowke, Gr. Loßburg, Waldau, Zempelburg, Walbowke, Obodowo, Zempelowo und Konierowo. Die Einquartierung der Mannschaften erfolgt überall mit Verpflegung. Die Fourage für die Pferde wird an Unternehmer ausgegeben werden; wo sich Unternehmer nicht finden, ist die Ortschaft verpflichtet, die Fourage gegen Vergütung nach den Durchschnittspreisen des betreffenden Monats der Stadt Flatow zu liefern. — Nach dem kürzlich veröffentlichten Jahresberichte der Kreis-Sparkasse zu Flatow für das Jahr 1884/85 betrug die Einnahme 500 522,50 M., die Ausgabe 191 169,66 M. Somit hatte die Kasse am Jahreschlusse einen Bestand von 309 352,93 M. aufzuweisen. Die ausgeliehenen Kapitalien werden zum größten Teil mit 5 und nur in einigen Fällen mit 6 Prozent verzinst. Die Zinsen der Einlagen bei der Sparkasse betragen ohne Rücksicht auf die Höhe derselben 3 $\frac{1}{2}$ Prozent. Bei den Recepturen in den Städten Ramin, Wandsburg, Krojank und Zempelburg können Einlagen bis zur Höhe von 3000 M. gemacht werden.

* **Marienwerder, 22. Juli.** Der Regierungspräsident Fehr. v. Massenbach befindet sich gegenwärtig auf Ferienreisen und wird erst am 21. August wieder hierher zurückkehren. Während seiner Abwesenheit wird derselbe durch den Oberregierungsrat v. Busch vertreten.

* **Graudenz, 22. Juli.** Die Einleitungen zu den Stadtverordneten-Ergänzungswahlen im November sind vom Magistrat getroffen worden. Es scheiden diesmal, dem „Ges.“ zufolge, nach sechsjähriger Thätigkeit aus die Herren: Schuhmachermeister Johann Galinski, Kaufmann Jlgner, Justizrat Knorr, Maurermeister Stefanski, Bankier R. Girshberger, Hotelbesitzer M. Schulz, Kaufmann Lauterborn, Wagenfabrikant Smolinski, Apotheker Rottmann, Kaufmann W. Lachmann, Rentier J. Ewe und Apotheker G. Rost. Gleichzeitig ist für den verstorbenen Klempnermeister Joseph Koneza ein Erbsmann zu wählen.

* **Mehlack.** Herr Kantor Gandy wurde in der Schuldeputationsitzung vom 17. d. M. seinen Herren Kollegen als Hauptlehrer vorgestellt.

* **Königsberg.** Auf der hiesigen Albertus-Universität werden die Vorlesungen am 5. August cr. geschlossen und beginnen für das Wintersemester 1885/86 am 15. Oktober d. J.

* **Lyck, 19. Juli.** Die Gewitter in den letzten Tagen haben auch in dem nahen Polen schrecklich gewütet. In der Nähe unserer Kreisgrenze sind acht Personen, die unter Bäumen und unter Gebäuden Schutz vor dem Regen suchten, vom Blitze erschlagen worden. Gezündet hat der Blitz in Augustowo, Suwalki und anderen Orten. In Chmielomka sind mehrere Besitzungen in Asche gelegt worden. Nießig groß ist aber der Schaden, den der Hagel in den Getreidefeldern angerichtet hat.

* **Insterburg, 20. Juli.** Hier hat die Polizei verfügt, daß sämtliche Restaurationslokale um 12 Uhr nachts geschlossen werden müssen, mit Ausnahme der mit

Abhängen der Küste nisteten eine Unmenge der verschiedenartigsten Vögel. Bald hatten wir das nördlichste Kap der Insel unschiff und hielten nun wieder südlichen Kurs. Am 28. abends gingen wir im Hafen von Reykjavik zu Anker. Vor dem Hafen lagert eine kleine Insel, so daß man zu beiden Seiten derselben in den Hafen einlaufen kann. In der Stadt selbst ist an gepflasterte Straßen natürlich garnicht zu denken. Die meisten Häuser sind aus Holz gezimmert, nur äußerst wenige sind aus großen Steinen gemauert. Einzelne der Holzhäuser sind mit einer Zinkbekleidung versehen und bei anderen ist das Dach mit Rasen gedeckt. Weit und breit sieht man weder Baum noch Strauch, das einzige Grüne, was man hier antrifft, sind magere Wiesen, auf denen die kleinen struppigen Pferde ganz in Freiheit weiden. Weder durch Zäune noch Halfter werden sie eingeschränkt, nur einzelne, die zum Gebrauch bereit bleiben sollen, sind mit einer aus Roßhaaren gefertigten Fußfessel versehen, die ein schnelles Entkommen der Tiere verhindern soll. Von der Stadt ist es eine Stunde weit über Gestein und Sumpf bis zu den warmen Quellen. Dieselben haben eine Temperatur von + 80 Grad C. Ein schlagender Beweis für die gründliche Hitze des Wassers ist die Thatfache, daß wir uns Eier innerhalb 6 Minuten hart gekocht haben. Selbstverständlich ist dieses Quellwasser Süßwasser. Die kleinen Bassins, die sich der Quellbach im Laufe der Zeit gebildet hat, werden von den dortigen weiblichen Bewohnern zum Waschen benutzt. Man kann sich allerdings auch nichts bequemeres denken. Die Seife wird mitgebracht, das heiße Wasser entsprudelt der Erde, die Wiese zum Trocknen der fertigen Wäsche liegt dicht daneben und so geht alles Hand in Hand. Am 2. Juli verließ der „Moltke“ Reykjavik und begibt sich nun nach Queenstown (Irland).

Fremden-Logis verbundenen. Die letzteren sind aber gehalten, von 12 Uhr ab für männliche Bedienung zu sorgen.

Bromberg, 22. Juli. Das hiesige Landgericht hat vor etwa sechs Wochen, wie wir damals mitgeteilt haben, die von der dortigen Polizei-Verwaltung auf Anträgen der Regierung erlassene Verordnung über Einführung der Brottagen in ihren Hauptpunkten für rechtswidrig erklärt und die wegen Übertretung derselben angeklagten Bäckermeister freigesprochen. [Derselbe Fall hat sich vor ca. 4 Jahren in Gelsenkirchen (Westfalen) zugetragen.]

Posen, 20. Juli. Die „Gazeta Torunska“ erfährt, daß gegenwärtig fast täglich von den Polizeiorganen russische Polen verhaftet und den russischen Behörden ausgeliefert werden. Die Russen legen nun diesen Leuten bedeutende Geldstrafen auf dafür, daß sie ohne Erlaubnis das Land verlassen haben. Wer kein Geld hat, um sich von den russischen „Tschinowniks“ loszukaufen, muß eine lange Gefängnisstrafe erleiden.

Gemeinnütziges.

Der weiße Strohhut ist bekanntlich ein Lieblingskleidungsstück im Sommer, nicht nur der Damen, sondern auch eines großen Teils der Herrenwelt. Aber wie lange ist das Weiße weiß? — Wie lange dauert es, und der Strohhut muß neu gewaschen und wo möglich wieder neu gepreßt werden, unter welcher Prozedur die Struktur des Strohhalmes stellenweise bis zur Bruchigkeit leidet. Da wird es den Liebhabern dieser leichten und anmutigen Tracht willkommen sein, zu erfahren, wie sich jeder seinen Strohhut ganz leicht selbst wieder reinigen kann. Man entfernt zu diesem Zwecke das Hutband und wäscht den Hut mit einer 5 prozentigen Zitronensäurelösung, wozu man sich am besten eines kleinen Schwammes bedient. Alsdann spült man den Hut mit reinem Wasser ab und hängt ihn in die Sonne. Der Erfolg ist ein ganz überraschender. Da kristallisierte Zitronensäure bei jedem Droguisiten billig zu haben und auch im Wasser leicht löslich ist, so kann sich jeder seinen Hut mit einigen Pfennigen Unkosten reinigen. Macht man ihn nicht zu naß, braucht er auch nicht neu aufgepreßt zu werden.

Bermischtes.

Berlin. Eine erhebliche Verletzung, die leicht den Verlust eines Auges zur Folge hätte haben können, wurde durch die Hutnadel einer Dame am Sonntag Abend verursacht. Am diese Zeit stand in der Hasenheide vor dem Restaurationsgebäude „Zum Spreewald“ in dem dichten Menschengewühl eine Dame, die, nach der leidigen Gewohnheit vieler Mädchen und Frauen, ihren Hut mit einer langen, an beiden Seiten weit hervorstehenden Nadel am Hinterkopfe befestigt hatte. Bei einer plötzlichen Drehung des Kopfes drang die spitze Nadel einem hinter ihr stehenden Manne so tief ins Gesicht, daß er einen heftigen Schrei ausstieß. Bei dem schnellen Zurückweichen wurde ihm außerdem die linke Backe tief aufgerissen. Bei näherer Besichtigung ergab sich, daß die Wunde sich so dicht unter dem linken Auge befand, daß eine gefährliche Verletzung desselben wahrscheinlich ist; der junge Mann begab sich sogleich in die Stadt, um ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da nicht anzunehmen ist, daß die Damenwelt dieser gefährlichen Mode entsagt, so wäre wenigstens zu wünschen, daß man diesen Haarpeilen eine minder gefährliche Form gebe.

****** In dem Orte San Dona an der Tiroler Grenze verschwanden bereits seit mehreren Monaten Kinder auf unerklärliche Weise. Dieser Tage wurde, dem „Neuen Wiener Tageblatt“ zufolge, der Räuber dieser Kinder verhaftet und gab an, die verschwundenen Kinder wegen mangels anderer Nahrung gegessen zu haben. Der Mörder ist Tiroler von Geburt. In den Kerker gebracht, wurde er von einem Tobsuchtsanfälle erfaßt.

****** Madrid, 19. Juli. Nach dem offiziellen Bulletin erkrankten gestern in Spanien an der Cholera 1885 Personen und 718 starben. In Madrid kamen 7 Erkrankungen und 5 Todesfälle vor. Vorgestern kamen in den nachstehend genannten Provinzen folgende Cholerafälle vor: Alicante 183 Erkrankungen, 73 Todesfälle; Castellon 161 und 66; Cuenca 54 und 28; Murcia 205 und 87; Tarragon 69 und 37; Toledo 61 und 28; Valencia 535 und 313; Teruel 19 und 7; Albacete 15 und 8; Granada 11 und 6; Jaen 32 Erkrankungen und 14 Todesfälle.

****** In der Bai von Vigo (Spanien) sind im Jahre 1702 eine Anzahl spanischer Schiffe versenkt worden, welche mit dem Tribute der mexikanischen Bergleute beladen, der Wegnahme durch eine englisch-holländische Flotte ausgehakt waren. Von den wenigen Schiffen, die erbeutet wurden, erhielten die Engländer einen Schatz im Werte von fünf Millionen Pfund. Schon wiederholt sind nun Schritte gethan worden, die versunkenen Schätze zu heben. Neuerdings hat sich eine Bigoschag-Kompagnie in Philadelphia gebildet, von der bereits ein Schoner für den Zweck der Hebung mit Maschinen, Luftpumpen reich ausgerüstet worden ist. Der Chef-Ingenieur untersuchte vor Jahresfrist die Bigobai und fand elf Schiffe in einer Tiefe von dreißig bis vierzig Fuß. Er ließ das Deck eines derselben heben und fand große Stämme von Mahagouhi- und Campecheholz vorzüglich erhalten; desgleichen fand er viele Münzen. Man vermutet, daß der Schatz in eisernen Kisten verwahrt ist, welche im unteren Schiffsraum mit Bolzen befestigt sind. Der Schlamm, welcher sich um die Schiffe gelegt hat, soll zu ihrer Erhaltung beigetragen haben. Die Schiffe sollen nun mit Ketten gehoben werden. Der spanischen Regierung ist ein Viertel des gehobenen Schatzes zugesichert worden. Man glaubt, daß schon der Wert der messingnen Kanonenrohre genügen wird, um die Kosten der Expedition zu decken und außerdem eine Dividende abzuwerfen.

****** Bei dem steigenden Interesse, welches gegenwärtig der Hebung der Hochseefischerei sich zuwendet, gewinnt ein Bericht des französischen Marine-Ministeriums über Ertrag und Ausdehnung der 1883 auf offener See innerhalb des französischen Küstengebietes von Franzosen betriebenen Fischerei auch für uns durch die Vergleichung mit den entsprechenden deutschen Zahlen eine gewisse Bedeutung. Danach wurde die Hochseefischerei in Frankreich während des Jahres 1883 von 82 324 Personen mit 22 262 Schiffen ausgeübt. 52 994 Personen betrieben das Gewerbe ohne Schiffe. Der Wert des gesamten Ertrages beläuft sich auf nicht weniger als 107 226 921 Frk., 14 263 920 mehr als im Jahre 1882, obgleich dieses schon eine erhebliche Zunahme gegen den zwischen 80 bis 88 Millionen schwankenden Ertrag der Vorjahre aufzuweisen hatte. Von den Fischarten lieferte der Kabeljau, der Hering und die Sardine das günstigste Resultat. Die gefangenen Sardinien lieferten die kolossale Summe von 1 148 375 978 Stück, die Zahl der Auster belief sich auf 157 666 246. Nach der Berufszählung vom 5. Juni 1883 waren im Königreich Preußen nur 19 874 und im Reiche nur 24 348 Erwerbsthätige in

der gesamten Fischerei vorhanden. Schon hiernach ist, so meint der „Hamb. Corr.“, der große Mangel Deutschlands von Frankreich in bezug auf die Hochseefischerei zu ermessen.

****** Student: Sehen Sie, lieber Kapitän, hier dichtete der alte Boß seine Luise. — Schiffskapitän: „Wo hat sie denn das Lied bekommen?“

Danziger Standesamt.

Vom 22. Juli.

Geburten: Arb. Wilh. Neubert, T. — Wachtmann Joh. Janisch, S. — Gärtner Rud. Szarnecki, T. — Fabrikarb. Herm. Schwermer, T. — Arb. Valentin Gehrmann, T. — Zimmermstr. Emil Herzog, T. — Schankwirt Konrad Majurkewicz, S.

Aufgebote: Km. Alb. Herm. Lunde hier und Bertha Marie Köster in Wonneberg-Höfle. — Besitzer Ost. Gust. Wsk in St. Albrecht und Emma Gerfler in Kurfen.

Heiraten: Arb. Jos. Kasimir Bumanowski und Julianna Emilie Malewski. — Arb. Paul Frdr. Schifowski und Marie Rosalie Gerowski.

Todesfälle: S. d. Seefahrers Karl Engler, 2 M. — S. d. Seefahrers Franz Formell, 6 M. — T. d. Arb. Herm. Hinz, 2 M. — T. d. Tischlerges. Ferd. Horn, 11 J. — Frau Marie Amalie Tybussek, geb. Janowski, 36 J. — S. d. Tischlerges. Gottlieb Paulin, 1 W. — Uebel: 3 S.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 22. Juli.

Weizen loco schwach zugeführt, geschäftslos und nur 100 Tonnen sind bei matter Stimmung zu verkaufen gewesen. Es ist bezahlt für polnischen zum Transit hell 123 Pfd. 140, hellbunt 123/4 Pfd. 144 M per Ton. Inländischer und russischer Weizen wurde nicht gehandelt. Regulierungspreis 144 M.

Roggen loco unverändert, 100 Ton. wurden gekauft und ist per 120 Pfd. bezahlt für inländischen 133, frank befestigt 3, für polnischen zum Transit 107 M per Tonne. Regulierungspreis 133, unterpolnischer 108, Transit 107.

Dotter loco russischer zum Transit brachte 117 1/2 M p. To. Erbsen loco polnische zum Transit Futter mit 109 M p. To. bezahlt.

Winterrüben loco flau und 2 M billiger, für inländ. bezahlt, nach Qualität 205, 206, 207, 210, extra 212 M p. To. Transit.

Rüben ohne Angebot. Winterraps loco inländ. feucht und abfallende Qualität 200, russischer zum Transit 197 M p. To. bezahlt. Spiritus loco 42,50 Geld.

Petroleum per 50 Kilo 8,20 M unverzollt ab Neufahrwasser.

Berlin, den 21. Juli.

Preise, loco per 1000 Kilogr.

Weizen 160—180 M, Roggen 138—154 M, Gerst. 115—170 M, Hafer 128—165 M, Erbsen, Kochware 146—200 M Futterware 133—142 M, Spiritus per 100 Liter 42,5 bis 42,6—42,4 M bez.

Berliner Kursbericht vom 22. Juli.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,40
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	103,90
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	104
3 1/2 % Preussische Staatsanleihen	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	144
4 % Preussische Rentendbriefe	102
4 % alte Ritterchaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	102,20
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	102,20
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	96,90
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	102,25
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	96,80
4 % Posenische landw. Pfandbriefe	101,75
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4 1/2 %	103,25
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100,25
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	110
Danziger Privatbank-Aktien	125
5 % Rumänische amortisierte Rente	93,40
4 % Ungarische Goldrente	81

Todesanzeige.

Heute mittags 12 3/4 Uhr starb unser einziger, innigst geliebter Sohn **Albert**, bei der kaiserlichen Marine in Kiel, im Alter von 19 1/2 Jahren.

Dirschau, den 15. Juli 1885.

Die trauernden Eltern

Weichensteller **F. Totzki** und Frau.

Ein junges gebild. Mädchen, mit guten Zeugnissen, sucht zum 1. Oktober Stellung als Stütze der Hausfrau; dieselbe ist auch befähigt Kindern den ersten Unterricht zu erteilen. Adr. unter **W. 50** in der Exped. d. Bl. erb.

Homöopathie.

Alle innere und äußere Krankheiten, Frauenleiden, Rheuma, Epilepsie, Skropheln. **Richard Sydow, Hansthor 1.** Sprechst. 9—11, 2—4 Uhr

J. Lisiński, Uhrmacher,

Danzig, jetzt Breitgasse 21, empfiehlt Genser Taschen-Uhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, sowie goldene, silberne und Zalmi-Uhrketten. Werkstatt für Reparaturen. Aufträge von außerhalb werden sofort ausgeführt.

Ein Rechnungsführer und Amtsekretär,

25 Jahre alt, kath., in der Landwirtschaft nicht unerfahren, sucht zum 1. Oktober d. J., gestützt auf gute Zeugnisse, auf einem größeren Gute dauernde Stellung. Offerten postl. **B. B. 62** Dom. M. in Neukirch, Kreis Pr. Starogard, erbeten.

In meinem Verlage ist in zweiter Auflage erschienen und direkt sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Damroth, C., Seminardirektor, Katechetik oder Methodik des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Kulm. VIII und 200 S. gr. 8°. Elegant kart. Preis 1,50 M. Gegen Einsendung von 1,60 M. versende franko.

Der schnelle Absatz der ersten starken Auflage spricht am besten für den Wert des Buches. Die vorliegende Auflage hat eine kleine, aber nicht unwichtige Erweiterung erfahren, indem ein Stoffverteilungsplan für den Unterricht in der biblischen Geschichte und dem Katechismus an der angezeigten Stelle hinzugefügt worden ist.

Danzig.

H. F. Boenig.

Im Verlag von **Gressner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A f g h a n i s t a n

und seine Nachbarländer.

Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts.

Nach den neuesten Quellen geschildert von

Dr. Hermann Roskoshny.

Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Russland als berufenen Schilderer der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenden erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise Afghanistan, das russische Turkmenengebiet und die an Afghanistan grenzenden Teile Persiens und Indiens. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweifelhafte) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von

nur 60 Pfennig pro Lieferung

und wird vor Jahresluß komplett vorliegen. In höchst effektivem Prachtteinband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlusslieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte

Karte von Afghanistan als Gratis-Beigabe.

Um zu räumen

empfehle:

früh! Notier. jetzige Notier.
Holl. Tabak 1,50 M. 90 Pf. p. Pfd.
Nollen-Portoriko 1,50 " 90 " "
Nollen-Barinas 2,50 " 1,50 M. "

Carl Hoppenrath,

1. Damm Nr. 14.

Aufnahme f. Entb. in Zoppot bei Heb. Ww. **Ida Topolinska.**

Auflage 331,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toiletten und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1,25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Druckerei zc.

Abonnements werden jederseit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franko durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien I, Dperngasse 3.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.